

Herr Bürgermeister,  
geehrte Ratsherren und Ratsfrauen, liebe Gäste!

Sie zeichnen heute mit der Vergabe des Ehrenrings der Stadt Lüdenscheid einen Kulturmanager aus. Zum ersten Mal überhaupt einen Vertreter der Kultur. Zumindest wird diese Verleihung meinem Beruf gerecht. Denn ich verstand mich schon als Kulturmanager, bevor es diesen Begriff überhaupt gab.

Ich bin kein Intendant. Diesen Titel hat sich meine Nachfolgerin verliehen. Die schlichte Bezeichnung „Leiter des Kulturhauses“ aus meinem Dienstvertrag wurde nur dem organisatorischen Auftrag gerecht: nämlich ein Haus zu führen.

Meine künstlerische Heimat war, vor Lüdenscheid, das Berufstheater, wo ich an sechs in- und ausländischen Theatern engagiert war – als Dramaturg. Die Summe der Erfahrung von 17 Theaterjahren sollte meiner Aufgabe in dieser Stadt zugute kommen. Ich war so vermessen, dem neuen Kulturhaus ab 1981 den Charakter eines kleinen Stadttheaters zu geben. Ein Bühnenbetrieb, in dem alles möglich sein sollte, was die größeren Städte der Umgebung auszeichnete, nur eben kleiner dimensioniert.

So gab es 20 Jahre rund um die Uhr alles zu sehen und zu hören, was damals relevant war. Es war eine breite Palette. Die Älteren unter Ihnen werden sich erinnern: Schauspiel und Musiktheater, Konzerte aller Art einschließlich moderner Musik, Kinder- und Jugendtheater, Studio und Experimentelles, 5 mal die Festwochen der Bachtage, Kleinkunst und Figurentheater, das Filmforum, ein Treffen von regionalen Amateurtheatern, eine Kurt-Weill-Akademie, 18 Eigeninszenierungen der großen Klassiker mit semi-professionellem Ensemble, darunter mehrere Jahre Open-Air-Theater auf Schloss Neuenhof. Das alles realisiert mit einer kleinen Mannschaft in der Technik und der Verwaltung. Wir kamen sehr oft an die physische Leistungsgrenze!

Aber – drei Voraussetzungen trugen dieses breite Engagement: Die Politik rollte für uns den roten Teppich aus; die Verwaltung im Rathaus zog unbürokratisch mit; die Presse stand wohlwollend „Gewehr bei Fuß“, und – last not least – das Publikum, also die Lüdenscheider, kam in Scharen und blieb treu: zwei Jahrzehnte lang!

Was ist von alledem in der Folgezeit nach dem Jahr 2000 übriggeblieben?

Hier steht, mitten in der Stadt, ein Monolith aus Beton. Unter Denkmalschutz. Aber ohne die Möglichkeit einer baulichen Veränderung. Das Publikum ist rar geworden. Jugendliche müssen in Gruppen organisiert werden. Ältere bevölkern – noch aus Gewohnheit – die verbleibenden klassischen Abonnements. Die Gastronomie hat sich seit Jahren abgemeldet. Tagungen und Meetings finden an anderen Orten statt. Konzepte für eine neue Standortbestimmung gibt es nur für die Umlage: ein Pumptrack für Biker, eine Skater-Anlage und ein Gewürzgärtchen sollen für Impulse im sogenannten „Stadtgarten“ sorgen. Und das für alle Generationen!

Der jetzige Stillstand ist nicht nur auf Corona zurückzuführen. Dass lebendige Kultur trotzdem möglich ist, beweisen die clever geführten Nachbarhäuser in Iserlohn und Siegen. Aber die kennt hier niemand.

Es sollte eine kulturelle Stätte des Erlebens und der Geselligkeit sein. Das stand in dem ungeschriebenen Auftrag, mit dem ich 1981 das Haus eröffnet habe.

Wenn Sie mir heute den Ehrenring verleihen, werte ich das als Anerkennung für den Versuch, der Stadt Lüdenscheid für zwei Jahrzehnte einen Hauch von Großstadtkultur zu geben. Dabei hatte ich das persönliche Glück, in dieser Zeit unter dem langjährigen Kulturdezernenten Klaus Crummenerl zu arbeiten. Er war mir immer ein freundschaftlicher Partner und das notwendige Korrektiv.

Mein persönlicher Höhepunkt war das spektakuläre Halbzeit-Event 1993: die stadtgeschichtliche Revue „Lünsche paletti – woll?“: hier im Kulturhaus mit großem Zuspruch aus der Taufe gehoben.

Ich werde mich jetzt, nach meinem 80. Geburtstag, aus der Öffentlichkeit zurückziehen und auch das beliebte „Ensemble K“ zu Grabe tragen. Ich lebe immer noch in dieser Stadt und bin ihr auch in der Breite sehr dankbar. Leider sind die Anzeichen einer zunehmenden Innenstadtverwahrlosung nicht zu übersehen. Ich bleibe hier ein skeptischer Beobachter.

Aber es gibt noch die Erinnerung. Sie ist ein großes Kapital, über die der Dichter Jean Paul sagte:

*„Die Erinnerung ist das einzige Paradies,  
aus dem uns niemand vertreiben kann.“*

Vielen Dank für die späte, fast schon nostalgische Ehrung.  
Danke für den Ring. Und Dank auch für Ihre Aufmerksamkeit.